

## Evangelische Katholizität

In seinem Schriftchen „Katholischer und evangelischer Gottesdienst“ spricht Prof. Friedrich Heiler von zwei verschiedenen Strömungen des heutigen Denkens und Lebens innerhalb der christlichen Welt: Die eine ist die Abwendung von der Subjektivität des religiösen Erlebnisses und Hinwendung zur Objektivität der göttlichen Offenbarung. Im Zusammenhang steht damit als zweite Erscheinung die Abkehr vom Individualismus pietistischer Herzerfahrung und die Hinwendung zur Gesamtheit der Gläubigen, der Kirche.

Prof. Heiler schreibt: „Allenthalben erwacht die Erkenntnis, daß die Kirche Christi mehr ist als eine äußere Institution zur Wahrung und Pflege des religiösen und sittlichen Lebens, mehr als die Summe christlicher Individuen; die Kirche Christi ist vielmehr eine Einheit, eine metaphysische Größe, Christi „Leib“ und Christi „Erfüllung“. Und dieser Glaube an die Kirche als eine Schöpfung und Offenbarung Christi, als einen einheitlichen, aus Christus lebenden Organismus, drängt von selbst zur Vereinigung und Verbrüderung der durch äußere Schranken getrennten Christen. Überall in der Christenheit sind Bestrebungen im Gange, die durch die geschichtlichen Spaltungen der Konfessionen zerstörte Einheit der Christenheit wieder herzustellen. So verschiedenartig auch die Wege sind, welche die einzelnen Gruppen einschlagen, ob sie unter der Parole Faith and Order eine Einigung im Glaubensdogma, in der Verfassung und im Kult erstreben, oder ob sie unter der Losung Life and Work sich um tatkräftige Zusammenarbeit in der christlichen Liebe bemühen, oder ob sie, überzeugt von dem dogmatischen Axiom Porro subesse Romano Pontifici... omnino esse de necessitate salutis, um die Rückkehr der irrenden Schafe zum unus Pastor et unum ovile beten — der innerste Wille zur Einheit, die Sehnsucht nach der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ erfüllt heute alle christlichen Konfessionen, von der mächtigsten christlichen Kircheninstitution, der römischen, herab zu den an Zahl kleinen sog. „Sekten“<sup>1</sup>.

Die Katholizität des Christentums ist also ein Ideal, dessen Verwirklichung alle, die noch Wert auf ihren christlichen Namen legen, nicht nur als ein Problem, sondern auch als Pflicht betrachten. Auch der deutsche Protestantismus, dem sogar der Kirchenbegriff fast fremd geworden war, mußte nach dem Zusammenbruch des Staatskirchentums, gezwungen durch äußere und innere Not, sich hilfesuchend nach außen wenden und, wollte er nicht ganz vereinsamen, so durfte er angebotene Bündnisse nicht hartnäckig zurückweisen. Nur über die Wege zur Einheit, über Grenzen und Möglichkeiten, wie in dieser Zeitschrift des öfteren gezeigt worden ist, war man sich weder klar noch einig.

Im Grunde genommen — und das ist unser katholischer Standpunkt — wäre der einzig richtige Weg zur gottgewollten Einheit die Rückkehr zur Objektivität der göttlichen Offenbarung, die in der katholischen Kirche allein ver-

---

<sup>1</sup> Katholischer und evangelischer Gottesdienst. Von Friedrich Heiler. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage (München 1925, E. Reinhardt) 7.



bürgt und ganz bewahrt worden ist, und die dadurch logisch gebotene Rückkehr zur Einheit im Schoße der Kirche, welche allein alle Merkmale göttlicher Bestätigung an ihrer Stirne trägt und aller christlichen Gemeinschaften Mutter geblieben ist, auch wenn diese ihr fremd geworden sind. Anders stellt sich aber die Frage für diejenigen, die zweifeln und suchen. Und je weiter sie in Glauben, Kult und Verfassung von der apostolischen Überlieferung abgewichen sind, desto weiter wird sich bei ihren Bestrebungen auch Ziel und Richtung vom Ideal entfernt halten.

Unter den Losungen und Schlagwörtern der protestantischen Einheitsbewegung war eines, das wie ein prophetisches Zauberbild über all den vielen Arbeiten, Schriften und Reden, Veranstaltungen und Beratungen schwebte, die der Weltkonferenz für praktisches Christentum in Stockholm vorausgingen und sie begleiteten. Es heißt „Evangelische Katholizität“.

Wer ist der Schöpfer dieses Losungswortes? Zwar hatten schon andere vor ihm denselben Gedanken ausgesprochen; aber es war Erzbischof Nathan Söderblom von Upsala, der dieses Schlagwort geprägt und es zur Losung eines hoffnungsvollen Kreuzzuges gemacht hat. Die Erfüllung dieses Ideals war ein heimlicher Wunsch, der die Vorbereitungen auf Stockholm beseelte, und in stolzem Hinblick auf das sechzehnhundertjährige Jubiläum des Konzils von Nizäa dachten die Führer von Stockholm an die Hoffnung, dort eine Einheit wenigstens innerhalb der nichtkatholischen Gemeinschaften anbahnen zu können, deren Gewicht die römisch-katholische Kirche hätte zum Bündnis zwingen sollen.

Im September 1919 brachte „Die Eiche“ einen Aufsatz des Erzbischofs Söderblom mit der Aufschrift: „Internationale Freundschaft durch evangelische Katholizität“. Der Gedankengang war kurz folgender: Ausgehend von der Zerrissenheit der notleidenden Völker und der allgemeinen Sehnsucht nach Erlösung aus dem politischen, wirtschaftlichen und sozialen Elend, vergleicht der Erzbischof die gesellschaftliche Ordnung der Gegenwart mit dem Mittelalter, dessen universeller Staat mit einer kirchlich geeinten Völkerfamilie grundsätzlich eine höhere Form des Gemeinwesens darstellte als die Selbstherrlichkeit und das Kräftegleichgewicht der neuzeitlichen Staaten. Doch beide haben sich nicht bewährt: Der mittelalterliche Gottesstaat mußte untergehen, weil nach Söderblom die Kirche das Recht der Nationen nicht achtete, weil in der Theokratie des Papsttums die Seele zu kurz kam. Die modernen Staaten aber sind auf Trennung von Sittlichkeit und Politik, auf der Vergötterung der Menschheit und Nation aufgebaut, die zu gegenseitiger Selbstvernichtung und zum Untergang der Kultur führen müssen, falls sie nicht mit Verzicht auf einen Teil ihrer Souveränität ihre Zugehörigkeit zu einer höheren Einheit anerkennen.

Zu einer solchen Aufgabe ist nun der Völkerbund, der Schlußstein im Gebäude der natürlichen Menschheitsideale allgemeiner Verbrüderung der Nationen, tatsächlich nicht imstande. Darum schreibt Söderblom: „Wird der Völkerbund jetzt nichts anderes als eine grausige Karikatur oder eine leere, nur durch Gewalt wirksame Form, so muß er mit ganzem Ernst verchristlicht werden, ebenso sicher wie dieser Gedanke mit religiöser Begeisterung und Gläubigkeit von Hunderttausenden umfaßt wird, die nie oder selten in die Kirche gehen.“



Daraus folgert nun der Erzbischof seinen Leitgedanken: Die Kirche hat die Aufgabe der Schaffung internationaler Freundschaft durch evangelische Katholizität. Damit nämlich die Völker durch das Christentum wieder eins werden können, müssen zuerst die christlichen Bekenntnisse unter sich eins werden, d. h. es müsse eine Katholizität geschaffen werden, welche die römisch-katholische Kirche mit dem östlichen Christentum und dem Protestantismus zu gemeinsamem Handeln vereinige. Das wäre das Ziel! — Und die Wege?

Söderblom spricht von zwei Wegen: Der eine wäre die Methode Roms, das alle getrennten Christen beharrlich zur Rückkehr und Wiedervereinigung einlädt. Doch das System Roms wird aus geschichtlichen und religiösen Gründen rundweg abgelehnt. „So bleibt nur eine evangelische Katholizität übrig, eine solche, die die einzelnen Religionsgemeinschaften mit ihren Bekenntnissen und Organisationen und mit deren gottesdienstlichen Gebräuchen in Ruhe läßt, die aber der geistigen Einheit dient und sie stärkt, in der Erwägung, daß jede der christlichen Gruppen ihr besonderes Gnadengeschenk an dem gemeinsamen Glaubenserbe, ihren Beitrag zur Andacht, zu den Idealen des Lebens und der Zukunft besitzt. Eine evangelische Katholizität zwingt sich von selber auf, wenn die Spaltung nicht unrettbare Schwäche verursachen soll. Einheit muß sich auch im Äußern ausdrücken, ohne auf Gemeinsamkeit in Glaubenslehre und Kirchenleitung zu warten.“

Um den Grundgedanken richtig zu verstehen, müssen wir daran denken, daß der schwedische Religionsforscher die einst von Newman verfochtene Vorstellung von der einen großen katholischen Kirche in drei Zweigen sich zu eigen gemacht hat. „Die katholische Kirche“, schreibt er, „umfaßt drei Hauptteile den orthodox-katholischen Teil, den römisch-katholischen Teil und den evangelisch-katholischen Teil.“ Der Begriff evangelischer Katholizität schließt demnach alle wahren und Namenschristen ein; zu ihnen gehören auch Leute wie August Comte. „August Comte“, gesteht der Erzbischof, „leugnete das Dasein Gottes, aber er ist ebenso unverfälscht römischer Katholik, wie der Philosoph Immanuel Kant Protestant ist.“

Als gemeinsame Spitze und Vertretung dachte sich Söderblom eine Art ökumenischen Kirchenrat, Ecumenical Council, der im Namen der Christenheit als „gemeinsames Sprachrohr“ zu reden hätte, nicht „ex cathedra, sondern aus der Tiefe des christlichen Gewissens“. In diesem Kirchenrat saßen drei oder mehr Vertreter der evangelisch-katholischen Christenheit und des evangelischen Katholizismus. Zwei weitere Plätze aber gehörten ohne Wahl dem Patriarchen von Konstantinopel und dem Erzbischof von Canterbury als den geborenen Vertretern ihrer großen Bekenntnisse. An der Teilnahme des Papsttums verzweifelt er von vornherein, obwohl doch seinem Grundgedanken gemäß die katholische Kirche ein wesentlicher Hauptteil der Kirche Christi ist<sup>1</sup>.

Die Anregungen des weitherzigen Erzbischofs wirkten in der von Einigungshoffnungen geschwängerten Luft gleich einem zündenden Funken, von den einen freudig begrüßt, von den andern aber leidenschaftlich bekämpft, von vielen als

<sup>1</sup> Weiter ausgeführt und entwickelt finden sich die Programmgedanken der evangelischen Katholizität in Söderblom, Christian Fellowship. New York 1923, Fleming H. Revell & Co. Eine deutsche Übersetzung gab Pfarrer Peter Kag 1925 heraus, die in L. Ed. Müllers Verlag (Paul Seiler), Halle a. S. erschien.



wohlgemeinte Utopie freundschaftlich gewürdigt. Zur Verbreitung, aber auch zur mißverständlichen Umdeutung dieses Lösungswortes haben die Schriften von Professor Friedrich Heiler ganz besonders viel beigetragen. Während der Herold der evangelischen Katholizität nach wie vor, trotz einiger Schwankungen und Unklarheiten, denen jedes Ideal unterworfen ist, unter diesem Sammelruf nichts anderes zu verstehen schien als eine Art Aufruf an das Solidaritätsgefühl der Christenheit, um auf Grund des Evangeliums wenigstens für das praktische Handeln auf ethischem Gebiet eine gemeinsame Plattform, eine Katholizität lebendiger Tat zu schaffen, übertrug sein Freund und Verehrer Heiler diesen Begriff alsbald auf seine eigene Lieblingsidee, eine Art hochkirchliche Richtung in Kult und Liturgie. Für ihn bedeutet evangelische Katholizität eine Vermischung und „Wandlung des katholischen Kirchenideals durch evangelischen Geist“. Im Vorwort seines Buches „Katholizismus, seine Idee und seine Erscheinung“ betont er allerdings, daß seine „evangelische Katholizität“ eine „persönliche Anschauung“ und nicht ein hochkirchliches Reformprogramm bedeute, ein ganz persönlicher Standpunkt, auf dem er beharren muß, um seine geistige Eigenart zu wahren, und den er weder Rom noch einem exklusiven Protestantismus opfern kann<sup>1</sup>.

Professor Heiler hält zwar die Herrschaftsansprüche des Papsttums für ein unüberwindliches Hindernis der Wiedervereinigung, aber gemäß seiner Grundauffassung, daß der Katholizismus eine „rätselhafte *Complexio oppositorum*“ sei, und daß „die Überbrückung von sich ausschließenden Gegensätzen, die Harmonie zwischen scheinbar unversöhnlichen Widersprüchen“ zum Wesen der katholischen Kirche gehöre, hält er uns doch folgendes Traumbild vor:

„In dem Augenblick, wo der Katholizismus aus seinem univervsellen Prinzip die Konsequenzen zöge, müßte er imstande sein, alle christlichen Kirchen und Gemeinschaften mit sich zu verbinden, ohne sie zu unterdrücken und ohne ihre religiöse, kultische und verfassungsmäßige Eigenart zu rauben. . . .

„Warum sollte die römische Kirche nicht in ähnlicher Weise, wie sie die orientalischen Kirchengemeinschaften (die ihren alten Kult und ihre alte Verfassung beibehalten haben und nicht in allem dem römischen Kirchenrecht unterstehen), auch die anglikanischen, die lutherischen, ja, die reformierten Kirchengemeinschaften umspannen können?“<sup>2</sup> Heiler entwirft uns dann ein bewegtes Bild des Pastor angelicus, der, mit Verzicht auf allen äußern Glanz: Tiara, Fischerring und Sedes gestatoria, sich hinwirft am Grabe der Apostelfürsten, in härenem Gewand, um zu beten für „die unzähligen Sünden und Frevel, die seine Vorgänger begangen haben“, und der dann, vom Geiste Gottes erfüllt, das Evangelium vom Gottesreich, von der Gnade, der Herzensbuße und der brüderlichen Liebe verkündet, ein Papst, dessen Primat nicht der des Herrschers, sondern dienender Liebe ist. „Er durchbricht das Ghetto des Vatikans, und unbeschult, dem Petrus gleich, zieht er im braunen Gewand des Armen von Assisi hinaus in die Welt, um Christi Evangelium zu predigen und alle zur Buße und Liebe aufzurufen. Orientalen und Anglikaner, Lutheraner und Kalvinisten, Sektierer und Spiritualisten — alle beugen

<sup>1</sup> Fr. Heiler, Der Katholizismus, seine Idee und seine Erscheinung (München 1923, Ernst Reinhardt) xxix f.

<sup>2</sup> U. a. D. 658.



sich diesem neuen Papste, der zu ihnen kommt, nicht um über sie zu herrschen, sondern um ihnen zu dienen. Eine una sancta entsteht, wie sie die Welt nicht mehr gesehen seit den Anfängen der Christenheit. Der Papa angelico besiegelt die große Liebeseinheit der Kirche, indem er in allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften das Wort Gottes verkündet und das eucharistische Geheimnis feiert. Er stimmt das eucharistische Hochgebet, das Vere dignum et iustum est, an den Altären der abendländischen Kathedralen an, und er ruft von der βασιλική θύρα der orientalischen Ikonostasen die eucharistische Einladung τὰ ἅγια τοῖς ἁγίοις; er bricht das eucharistische Brot an den schmucklosen Tischen evangelischer Puritaner und reicht den eucharistischen Kelch an den Altären der evangelischen Hochkirchen. Und überall ist es der eine Christus, dessen sühnenden Opfertod er verkündet, und dessen geheimnisvolle Lebensgemeinschaft er seinen Brüdern vermittelt. Omnibus omnia factus sum, ut omnes facerem salvos (1 Kor. 9, 22) — so kann er mit dem Völkerapostel sprechen. Und die Weissagung des Herrn ist durch ihn Wirklichkeit geworden: Et fiet unus pastor et unum ovile (Joh. 10, 16).<sup>1</sup>

Dem gleichen Gedanken gilt das Schriftchen „Katholischer und evangelischer Gottesdienst“, dessen warme Schilderungen zeigen sollen, daß alle Arten christlicher Gottesverehrung zusammen erst die Katholizität der Kirche darstellen. Heiler schreibt: „Wo die orthodoxen Vertreter der Konfessionen ein aut — aut sehen, nur die Alternative von Wahrheit und Lüge, da sieht der unbefangene Religionsforscher ein et, et — ein Nebeneinander von gleichwertigen oder graduell abzustufenden Typen.“<sup>2</sup> Darum schildert sein Bericht über die Stockholmer Tagung in der „Christlichen Welt“<sup>3</sup> so begeistert den gemeinsamen Gottesdienst in der Stockholmer der schwedischen Hauptstadt, der in seiner Liturgie katholisch, in seinem Wesen evangelisch, das wundervolle Symbol „einer höheren Synthese von katholisch und evangelisch“ dargestellt habe.

Heilers Kollege in Marburg, Professor Heinrich Hermelink, hatte in seiner Schrift „Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart“ (1923) das Hoffen auf die genannte evangelische Katholizität ein „Greifen nach dem Mond“ genannt. Auch in der zweiten Auflage (1924) lehnt er diese ab und erklärte sie als Lösung des Gesamtproblems des Verhältnisses zwischen Katholizismus und Protestantismus für eine Utopie. „Aber“, sagt er, „als eine differenzierte Zwischenform zwischen den durch die Reformation des 16. Jahrhunderts geschaffenen Hauptformen des abendländischen Christentums ist die evangelische Katholizität lebenskräftig und geradezu eine Notwendigkeit.“ Er denkt sich diese als eine breite Mitte, einerseits für die modernistischen Elemente des Katholizismus, andererseits für die zahlreichen katholisierenden Evangelischen. Sie sollte die fähigen Splitter der Altkatholiken, der polnischen Marawiten, der tschechischen Nationalkirche, eventuell unter hochkirchlich-anglikanischer Führung zu einer Spezialform des Christentums sammeln.<sup>4</sup>

In den weitgreifenden Einigungsbestrebungen der Kirchen sieht er höchstens Vorarbeiten, die eigentlich protestantische Lösung des Problems des Gesamt-

<sup>1</sup> Fr. Heiler, Der Katholizismus usw. 337 ff.

<sup>2</sup> A. a. D. 60.

<sup>3</sup> 39. Jahrg. 40/41, 867 ff.

<sup>4</sup> H. Hermelink, Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart. Zweite, vermehrte Auflage (Gotha-Stuttgart 1924, G. A. Perthes A.-G.) 128.



protestantismus sei aber zunächst die freie und weltweite Entwicklung der bereits bestehenden Vereine und Bünde innerhalb der Kirchen und über diese hinaus.

Unter andern Schriften, die sich eingehend mit der Würdigung des Begriffes und der Aussichten einer evangelischen Katholizität beschäftigt haben, behandelt die Frage am gründlichsten das geschichtlich und theologisch bedeutsame Buch des Pfarrers René Heinrich Wallau „Die Einigung der Kirche vom evangelischen Glauben aus“. Auch er wendet sich gegen die Umdeutung, die Heiler dem Stichworte Söderbloms gegeben hat. Dessen evangelische Katholizität erscheint ihm weniger als ein ausgebautes evangelisches Kirchenideal als vielmehr wie ein reformiertes römisches Programm. Er kann sich aber auch nicht mit der Deutung Hermelinks befreunden, denn ein solches Sammelbecken für alle Unentschiedenen mit ihrem „schillernden Christentum“ sei zu unbedeutend für den großen Namen evangelischer Katholizität.

Gegenüber der Betonung der Katholizität durch Heiler stellt Wallau mehr die Forderung und den Sinn des „evangelisch“ in den Vordergrund. Für ihn ist im Sinne Söderbloms die evangelische Katholizität „ein Liebesbund der Christenheit. Sie ist der ins Ökumenische übersehte evangelische Gemeindegedanke.“ — „Sie kann für uns nicht die Synthese der unvergänglichen Werte sein, die beide Formen christlichen Kirchentums hervorgebracht haben, wenn sie wirklich evangelisch sein soll. Denn das bedeutet, daß sie dem Evangelium gemäß sein muß. Weder römisch-katholisch, noch lutherisch, noch kalvinistisch, sondern eben evangelisch. Ich glaube, daß wir damit an die letzten Wurzeln dessen herankommen, was vom evangelischen Glauben aus in der Einigungsfrage gesagt werden kann. Die Grundlage unserer Einigungsarbeit sei das Evangelium. Das ganze Evangelium aber ist beschlossen in dem lebendigen Christus. Sein Wesen ist niemals exklusiv, sondern allumfassend — universal — ökumenisch.“<sup>1</sup> Da nun der Gebrauch des Wortes „katholisch“, das in erster Linie gleich römisch-katholisch ist, zu Mißverständnissen führen kann, so will Wallau lieber „ökumenisch“ sagen oder schlägt statt evangelischer Katholizität die Losung „evangelische Universalität“ vor.<sup>2</sup>

Die evangelische Katholizität als Losungswort stellt gemäß den Erklärungen ihrer Verkünder dem Inhalt ihres Begriffes nach das Höchstmaß jener Forderungen dar, die Söderblom glaubte zur Grundlage eines Zusammenschlusses machen zu dürfen. Zwar sind im Laufe der letzten Jahrzehnte unter dem mächtigen Wehen des Einheitsgedankens manche starke Bünde und Arbeitsgemeinschaften innerhalb des Protestantismus entstanden, wie z. B. Federal Council of the Churches of Christ in America, ein nordamerikanischer Kirchenbund, der 28 Kirchengemeinschaften mit etwa 50 Millionen Seelen umfaßt, und die unter Führung der Anglikaner stehende World Conference on Faith and Order, ein hoffnungsvoll eingeleiteter, aber bald enttäuschter Versuch, die ganze Christenheit des Ostens und des Westens unter dem Banner christlicher Katholizität zu vereinigen. Doch sie erweisen sich entweder als künstliche Gebilde des Augenblicks, oder ihre Aufnahmefähigkeit ist durch nationale,

<sup>1</sup> René Heinrich Wallau, Die Einigung der Kirche vom evangelischen Glauben aus (Berlin 1925, Furche-Verlag) 314.

<sup>2</sup> Vgl. den Aufsatz Wallaus: „Evangelischer Universalismus und die Kirche“ in der „Zeitwende“, August 1925.



konfessionelle oder praktisch begrenzte Ziele eingeschränkt. Um nun den größtmöglichen Spielraum zu lassen, suchte eine andere Richtung, Life and Work genannt, unter dem Einfluß Söderbloms alles Trennende im Religiösen auszuschließen und alle Kraft einzig auf die brennenden Fragen des praktischen Lebens zu sammeln. Um der Katholizität willen sollte von Bekenntnis, Kult und Verfassung, wo die Anglikaner immer noch Annäherungen suchen, ganz abgesehen werden. Was dann noch vom Glauben und Christentum übrig bleibt, ist die alle umfassende „evangelische Katholizität“.

Streng genommen sollte der Gedankengang umgekehrt sein, denn es müßte zuerst die gemeinsame Grundlage, also die evangelische Katholizität in Begriff und Umfang festgestellt werden. Wird aber das jemals gelingen, wenn schon bei der Aufstellung des Ideals sofort das Ideal selber mißverstanden wurde? Und hat nicht bereits die Geschichte der Tagung von Stockholm bewiesen, daß evangelische Katholizität in dem aufgestellten Sinne nicht nur praktisch eine Utopie, sondern in sich ein Widerspruch ist? Wenn das Konfessionelle ausgeschlossen ist, dann ist eine Berufung auf den Glauben und das Evangelium folgerichtig auch ausgeschlossen. Es wird niemals möglich sein, überhaupt anders als durch Majorisierung einer Abstimmung festzusetzen, was evangelisch sein muß. Doch gerade das wäre wieder ein höchst unevangelisches Verfahren, das der Freiheit zuwiderliefe.

Jedenfalls ist klar, daß jenes Höchstmaß evangelischen Gemeinbesitzes zugleich ein Mindestmaß der Bedingungen sein wird, um überhaupt noch den christlichen Namen zu rechtfertigen. Der „katholischen“ Katholizität der Fülle, dem Universalismus des Reichtums, der die innere Voraussetzung der äußern Katholizität der katholischen Kirche bildet und das Evangelium in seiner ganzen Ausdehnung und Tiefe bejaht, stände auf diese Weise eine „evangelische“ Katholizität der Leere, der Beschränkung und des Verzichtes, eine Katholizität der Verarmung gegenüber. Ob nun aber, wie behauptet oder, besser, gehofft wird, gerade auf dem Wege charaktervoller Pflege konfessioneller Eigenarten das Ziel der Einheit leichter gefunden wird, läßt sich sehr bezweifeln; es müßte denn höchstens so verstanden werden, daß die folgerichtige Ausgestaltung und Auswirkung einer solchen Eigenart sich am Ende selber vernichtet und so zur Wahrheit führt. Die Entwicklung des Gesamtprotestantismus ist auf diesem Wege zur Pflege besonderer Eigenart, nämlich der von ihm übertriebenen evangelischen Freiheit, in einen Urwald geraten, den kein Zusammenschluß überwindet, aus dem nur die Rückkehr in das Licht und die Freiheit retten kann, von wo er ausgegangen ist.

Söderblom versteht sein Lösungswort in dreifacher Bedeutung, als Tatsache, Grundsatz und Programm: Zunächst besage es eine bestehende Tatsache; die evangelische Christenheit sei nämlich geradesogut katholisch wie die römische. Seinen religionsgeschichtlichen Grundauffassungen gemäß ist ihm das Auftreten Luthers und die Entstehung des Protestantismus wesentlich ein ähnlicher Vorgang wie die Erscheinung Jesu Christi des Herrn und die Entstehung des Christentums für die jüdische Offenbarungsreligion. Nicht Trennung und Sektengeist habe die Reformation geschaffen, sondern diese sei nur die schärfer betonte Weiterentwicklung einer besondern, echt evangelischen Art christlicher Frömmigkeit, nämlich der prophetischen Innerlichkeit. Der



Gegensatz zwischen den einzelnen christlichen Bekenntnissen scheint daher gering. Er schreibt: „In der römischen Christenheit entsprechen die verschiedenen Mönchsorden, besonders der Unterschied zwischen der Pfarrgeistlichkeit und den Mönchen, zum Teil wenigstens, der Trennung der evangelischen Christenheit in Bekenntnisse, Teilkirchen und Sekten.“<sup>1</sup>

Gibt es tatsächlich eine evangelische Katholizität, eine Katholizität, welche bereits alle Christen einheitlich umfaßt? Es kann nicht meine Absicht sein, auf die von Newman selber am glänzendsten überwundene und widerlegte Vorstellung von den drei Zweigen der einen katholischen Kirche einzugehen. Es genügt zu fragen: Was bedeuten denn alle die protestantischen Klagen über Zerklüftung und Verwirrung, wenn die Unterschiede im Protestantismus wirklich so gering sind wie die Mannigfaltigkeit unserer kirchlichen Orden? Warum die riesigen Anstrengungen, die bis zum Ausschluß des Bekenntnisses getriebenen Kompromisse, diese sorgsamsten Bemühungen, sich gegenseitig nicht an die wunden Punkte zu erinnern, wenn die Gegensätze, zum Teil wenigstens, nicht größer sind als die zwischen dem Weltklerus und den Orden der katholischen Kirche? Entweder besteht innerhalb des Protestantismus bereits die gleiche einigende Kraft, welche die katholische Kirche zu dem macht, was ihr Name besagt, oder sie besteht noch nicht: Wenn sie bereits besteht, dann könnten die Schwierigkeiten wirklicher Union nicht so groß sein, wie sie tatsächlich sind, und sie sind riesengroß. Nicht mit Unrecht schrieb Söderblom: „Unsere Scheidungen kreuzigen ihn (den Herrn) von neuem. Sie setzen ihn dem Hohn und der Verachtung aus. Unsere Scheidungen sind nicht etwa ein kleiner Schaden: sie sind ein Verbrechen.“<sup>2</sup> Wenn also die Scheidungen so groß sind, dann kann man das, was man so schmerzlich vermißt, nicht eine schon bestehende Tatsache nennen.

Selbstverständlich geben wir gerne zu, daß jeder gültig getaufte Mensch Christo angehört und so jener großen geistlichen Gemeinschaft einverleibt ist, die wir als den mystischen Leib Christi bezeichnen. Durch die Taufe ist er ein Glied der unsichtbaren Kirche und empfängt, falls er die Gnade nicht hindert, das himmlische Leben der Gotteskinder. „Stand er bisher mit seinen Mitmenschen nur durch die Abstammung des Blutes in einer rein stofflichen Verbundenheit, so ist er von nun an durch die Gemeinschaft des Gnadenstromes, der vom Haupte, Christus, aus durch alle Glieder, vom Weinstocke her durch alle Zweige fließt, mit ihnen in einen Lebenszusammenhang gebracht, der die Zeiten des vergänglichen Stoffes zu überdauern und in die ewige Lebensgemeinschaft hinüberzuführen geeignet ist.“<sup>3</sup> Damit bekennen wir die katholische Lehre von der unsichtbaren Kirche, deren Bereich sich weit über die Grenzen der römischen Hierarchie erstreckt und in gnadenreicher Wirkung Millionen von Seelen umfaßt, die äußerlich mit Rom keine Gemeinschaft haben. Ferner sind wir gewiß, daß alle, die an Gott glauben und in irgend einer Weise aufrichtig nach seinem Heile verlangen, durch diese „Taufe“ der Heilsbegierde der Erlösungsgnade Christi teilhaftig und so selig werden können, wenn ihnen mehr nicht möglich war. Denn Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Um jene äußere Gemeinschaft aber dreht sich die Frage, um die sichtbare

<sup>1</sup> Einigung der Christenheit 29.

<sup>2</sup> Ebd. 11.

<sup>3</sup> Dr. Engelbert Krebs, Dogma und Leben (Paderborn 1925, Bonifacius-Druckerei) 104.



Kirche des Herrn, die Stadt auf dem Berge, die weithin leuchtet, den riesigen Baum, der aus dem Senfkörnlein emporgewachsen sein muß, und in dessen Zweigen sich die Vögel des Himmels sammeln. Denn damit die Welt ein Zeichen habe, um an Christus zu glauben, muß die Größe, Einheit und Heiligkeit seiner Stiftung sichtbar werden, wie die Seele sich offenbart durch den sichtbaren Leib. Was der Protestantismus aber äußerlich zeigt, sind nur zerrissene Glieder, kein ganzer Leib, der einheitlich lebt, atmet und wirkt. Immerhin bleibt trotzdem wahr und eine Tatsache, deren sich die Christenheit nicht genügend bewußt geblieben ist, daß durch die Taufe ein lebendiges Band wahrer, inniger Verwandtschaft um die Seelen geschlungen wird, das mit göttlicher Gewalt, mit der Stimme des Heiligen Geistes nach der äußern Verbindung, der sichtbaren Katholizität ruft.

Neben dieser metaphysischen, innern Grundlage stellen wir auch gerne fest, daß es auch im Bekenntnis, im Kult und in der Verfassung vieles gibt, was getrennte Christen noch gemeinsam haben, und einiges, das vielleicht sich bei allen findet. Auch das sind Tatsachen, die einer äußern Katholizität helfen können. Die evangelische Katholizität Söderbloms aber hat unter allen Einheitsbestrebungen am wenigsten Grund, sich auf solchen gemeinsamen Heimatboden zu berufen. Denn da selbst Gottesleugner wie August Comte „katholisch“ genannt werden, bleibt vom Christentum dieser Katholizität nicht mehr übrig als bei jenem Philosophen, ein Stück Religionsphilosophie, das sich christlich nennen darf, weil es das Christentum als die absolute Religion, d. h. die vollkommenste geschichtliche Entwicklungsform der Religion, verehrt und umfaßt. Dabei ist nicht einmal die Katholizität etwas ursprünglich „Evangelisches“, da sich nach Auffassung Söderbloms, Heilers und der ganzen rationalistischen Theologie der geschichtliche Jesus nur an das Haus Israel zu wenden dachte.

Bei genauerer Betrachtung erweisen sich aber auch die besten Reste gemeinsamen Erbgutes nicht als geeignete Grundlage für den Glauben an eine Tatsache bestehender evangelischer Katholizität. Nicht einmal das Bekenntnis zu Christus ist eindeutig und einmütig. Man brauchte nur einmal in eine solche „ökumenische“ Versammlung, wie in die Konferenz zu Stockholm, das Wort des Herrn hineinzurufen: „Ihr aber, was haltet ihr vom Menschensohn?“ Da würde es sich zeigen, daß auch auf einem solchen Konzil der Name Jesu gesetzt war zu einem „Zeichen, dem widersprochen wird“. Gerade aus diesem Grunde der Gegensätze wollte der Bannerträger der evangelischen Katholizität alle Bekenntnisfragen rundweg: den Glauben, Kult und Verfassung, also alles Evangelische vor jeder Erörterung bewahren.

Was gemeinsam ist und die protestantischen Bekenntnisse zusammenführen kann, das sind praktische Bedürfnisse, die Notwendigkeit einer Betätigung, um sich überhaupt am Leben zu erhalten, die Verteidigung nach außen und innen gegen zersetzende Kräfte und feindliche Mächte, hier finanzielle Not und dort das Machtgefühl bestehender Organisationen, für deren Missionsdrang die Zeiten günstig sind, nicht so sehr gemeinsame Begriffe des christlichen Glaubens als der christlichen Tugend, was Dostojewski vor fünfzig Jahren als die Genfer Richtung bezeichnet hat. Es mag sich, wie Hermelink meint, nach der anfänglichen Verwirrung und romfreundlichen Bewegung darum handeln, ob nun auf diesem Wege Stockholms und der evangelischen Katholizität der



Lat, die sich neben die „politische Katholizität“ des Völkerbundes stellt, der „durch die Orientalen und Upsala verstärkte hochkirchliche Anglikanismus oder der handfest-praktische Amerikanismus siegreich wird in der Christenheit. Ob beide sich in Stockholm zu Life and Work zusammengefunden haben und als christliches Konzil in perpetuum die ideelle Grundlage für den Völkerbund bilden werden? Ob Life and Work, die praktische Einigung der Christenheit, oder ob Faith and Order, die grundsätzlich-glaubensmäßige Einigungsbewegung, die stärkeren Zukunftskräfte in sich vereinigen wird?<sup>1</sup> Die Geschichte wird entscheiden, was in letzter Linie der Sinn der ganzen Katholizitätsbewegung gewesen ist. Das aber hat sich in Stockholm schon gezeigt, daß eine Lösung wie die evangelische Katholizität, die selber keine einheitliche ideelle Grundlage hat und deshalb aufs Praktische allein geht, wenig geeignet ist, um im Namen der Christenheit eine Botschaft in die Welt hinauszuschicken, auf die Völker und Völkerbund horchen. Und was wäre das für eine Rolle: Die Gesamtheit der christlichen Kirche als ideelle Grundlage, als zweite Kammer im Völkersenat! Oswald Spenglers Buch „Untergang des Abendlandes“ sagt im Geiste Dostojewskis: „Eine Religion, die bei Sozialproblemen angelangt ist, hat aufgehört, Religion zu sein.“<sup>2</sup>

Die Zukunft wird bald offenbar machen, in welchem Grade das Ideal evangelischer Katholizität als Grundsatz und Programm seine Zugkraft bewahrt hat. Was heißt und was soll aber eigentlich das Wort „evangelisch“ bedeuten? — Die gehoffte Katholizität soll zwar sichtbar, auf eine Art Glaubensbekenntnis aufgebaut und durch eine Autorität gekrönt sein, doch darf sie nicht die Züge einer Institutionskirche haben wie die römisch-katholische. „Sie proklamiert eine Katholizität, die evangelisch ist, d. h. dem Kernpunkt des Evangeliums gemäß“, sagt Wallau<sup>3</sup>. Was ist aber dieser Kernpunkt? — „Dieser Kernpunkt liegt in der Offenbarung von Gottes Barmherzigkeit und Gnade in Christus. Die Lehre von der evangelischen Freiheit muß erst von allen Christen bekannt werden, ehe die Kirche eine katholische genannt werden kann.“ Das will wohl heißen: Erst muß auch die römische Kirche sich zum Grundsatz der evangelischen Freiheit bekennen, der die Christenheit zerrissen und den Protestantismus der Gefahr der Auflösung nahegebracht hat, bevor es eine dem Evangelium entsprechende Katholizität, eine katholische Kirche gibt! Die Katholizität, die der Märtyrerbischof Ignatius von Antiochien betont, war also keine evangelische? Denn er schreibt an die Christen in Smyrna: „Wo der Bischof ist, da soll auch die Gemeinde sein, gleichwie da, wo Christus, auch die katholische Kirche ist.“ Die evangelische Freiheit des Protestantismus heißt Individualismus und ist religiöser Subjektivismus, das Gegenteil von Katholizität. Evangelische Katholizität wäre demnach die Synthese tödlicher Verneinung.

Doch das Bekenntnis zu Christus, der persönlichen Offenbarung von Gottes Barmherzigkeit und Gnade, wird dieses nicht die Herzen einigen? Wie soll das geschehen, da es im Glauben nicht möglich ist? Da bleibt nur eine Hoffnung, die Erwartung eines großen Christuserlebnisses, das plötzlich über alle kommt wie der Heilige Geist am Pfingstfest über die junge Christengemeinde.

<sup>1</sup> Christliche Welt 1925, 890.

<sup>2</sup> D. Spengler, Untergang des Abendlandes II 235.

<sup>3</sup> Einigung der Kirche 102.



Tatsächlich ist das die Hoffnung und letzte Erklärung Söderbloms und seiner Anhänger. Wallau schreibt: „Die christozentrische Einstellung, die wir suchen, ist nichts anderes als die Sehnsucht nach der Kraft, die die ersten Christen erfüllte, das Verlangen nach der pneumatologischen Erfahrung, denn Christus wird uns teilhaftig in dem Maße, als uns sein Geist geschenkt wird.“<sup>1</sup> Söderblom vergleicht die bisher gemachten Anstrengungen zur Wiederherstellung der christlichen Einheit mit großartigen Arbeiten, um eine verstopfte Flußmündung in ein schönes, kunstgerechtes Strombett und fruchtbares, trockenes Gelände umzuwandeln. Bisher sind alle Bemühungen an den rohen Gewalten der Natur gescheitert. „Über wenn nun ein Wunder geschähe? Wenn nun das Eis auf den Bergen so schnell und so überreichlich aufginge, daß die Springflut mit Macht daherkäme, alle Widerstände niederbräche und erreichte, was menschlicher Fleiß nicht vermochte: die gesammelte Wasserfülle, den mächtigen Strom, der, bald zur Ruhe gekommen, weiter unten die Sommer Sonne in seiner einzigen, majestätischen Flut widerspiegeln wird? Vernehmen wir das Brausen? Oder sollten wir uns in unserem Verlangen und unserem Beten zum Heiligen Geiste täuschen?“<sup>2</sup>

Auch wir hoffen und beten, daß einmal durch des Herrn eigene Kraft die hemmenden Sandbänke weggespült und die ganze Christenheit in eine paradiesische Landschaft umgewandelt werde. Doch wir haben keinen Glauben an die evangelische Katholizität Söderbloms, wenigstens nicht als irgend einen religiösen, christlichen Gewinn, zumal sie selbst von einem beträchtlichen Teil des Protestantismus, und dem gläubigsten am meisten, abgelehnt wird als unevangelisch und unchristlich. Unsere Überzeugung ist, daß zunächst schon eine wirkliche evangelische Katholizität besteht, und zwar nur in und durch diejenige Kirche, die seit den Zeiten der Apostel katholisch gewesen ist und sich heute noch so nennt. Sie hat nicht nur die innere Universalität religiöser Fülle, sondern auch die schon von Justinus gerühmte und von den andern Apologeten des Altertums genannte Katholizität äußerer Entfaltung. Sie ist die katholische geblieben auch in den Zeiten der großen Irrlehren des Abendlandes, und war es, als der Erdkreis sich staunend fragte, ob er denn arianisch geworden sei. Wenn deshalb das Ideal des einen Hirten und der einen Herde so traurig entstellt erscheint, so ist für sie das Problem der gottgewollten Einheit nicht eine Frage des Zusammenschlusses, sondern der Wiedervereinigung, der Rückkehr irrender Kinder ins Vaterhaus.

Wenn Rom auf diesem Standpunkte verharrt, so ist das nicht stolze Exklusivität, sondern opfermutige Treue gegenüber göttlicher Verantwortlichkeit. „Sofern der Katholizismus wirklich Universalismus ist, sofern er die Fülle religiöser Werte darstellt, muß er exklusiv sein. Es ist das aber nicht die Exklusivität der Einseitigkeit, sondern des unerschöpflichen Reichtums.“<sup>3</sup>

Wenn die katholische Kirche aber in ihrem Angesicht und ihrer Gestalt manche Züge der Herbheit zeigt, woher kommt das? Wenn früheren Jahrhunderten gegenüber vielleicht ihre Sorge strenger, ihre Führung straffer, ihre Haltung starrer geworden ist, wer trägt die Schuld daran? Es waren die schweren Kämpfe, die bitteren Erfahrungen, die sie in dem neuen Zeitalter umstürmten. Die Anspannung beständiger Abwehr, das Gefühl der Verantwortlichkeit für

<sup>1</sup> Einigung 273.<sup>2</sup> Ebd. 219.<sup>3</sup> Adam, Wesen des Katholizismus 104.



das Heil von so vielen Millionen Seelen haben ihrem Angesichte tiefe Furchen eingegraben, die von Mutterleiden zeugen, aber aus Mißverständnis für Herrschaftssinnen gehalten werden. Nein, nicht Herrschaftsgelüste sind es, nicht die Tradition eines theokratischen Nachfolgestaates des römischen Imperiums, was die katholische Kirche bei ihren Einladungen zur Wiedervereinigung beseelt, sondern Pflicht und die Hoffnung der Liebe Christi, dessen mystischer Leib sie ist. Ihr Ideal der Katholizität ist wahrhaft evangelisch, dem Evangelium gemäß, weil sie die Einheit im Geiste des Evangeliums sucht, nicht um zu empfangen und zu wachsen oder um sich zu stützen, sondern um alle zu bereichern mit der Fülle ihres Reichthums.

Es ist eigentlich ein Widerspruch, wenn man, wie Söderblom und Heiler, der katholischen Kirche die Eigentümlichkeit zuspricht, alles in ihrem Schoß zu vereinigen, was die verschiedensten Formen der Frömmigkeit anziehend macht, von dem Zauber der volkstümlichsten Religionsübung bis zu den höchsten Höhen der feinsten Mystik — und doch von vornherein die Überlegung ausschließt, ob der Weg nach Rom am Ende nicht doch die angenehme Enttäuschung bringen könnte, daß dort gerade dasjenige Erbgut der Reformation am reinsten und reichsten zu finden ist, auf das man im Falle der Rückkehr verzichten zu müssen glaubte. Wenn z. B. Luthers Frömmigkeit nur eine Fortsetzung eines mittelalterlichen Ideals gewesen ist, wenn auch jetzt nicht allein die Mystik des hl. Ignatius von Loyola in der Kirche herrscht, dann ist zu vermuten, daß ein lutherisches Gemüt sich einmal in der katholischen Kirche recht wohl fühlen könnte. Jedenfalls ist bei der unleugbaren Ratlosigkeit und der starken Hinneigung vieler Protestanten zum Katholizismus die Methode Roms einer besseren Prüfung wert. Schließlich ist es nur geheime Furcht vor überlegener Wahrheit, was von einer solchen Prüfung zurückschreckt. Man fürchtet gedemütigt zu werden, da man gestehen muß, geirrt zu haben. Was liegt daran, wenn es sich handelt um den Besitz des größten Reichthums, um Wahrheit und Seelenglück? Auf katholischer Seite aber besteht wahrhaftig kein Grund, sich dann pharisäisch zu rühmen. Denn „was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1 Kor. 4, 7.) Der Katholik weiß sich mit dem Protestanten durch das verbunden, was die unsichtbare Katholizität ausmacht; er weiß auch, daß der Protestantismus als Zulassung Gottes eine wichtige Aufgabe in der Heilsgeschichte zu erfüllen hat, solange er bestehen soll, und daß für die Menschheit, insbesondere für die katholische Kirche und ihre Entwicklung, die göttliche Vorsehung, die alle Menschen selig machen will, in der Reformationsbewegung ganz besondere, unserem Erkennen verborgene Absichten verfolgt haben muß. Mit der demütigen Herzenshaltung aufrichtiger Hochachtung und innigen Mitgefühls beobachten wir daher die weltgeschichtlichen Anstrengungen unserer Zeit, um auf den Pfaden des Verständnisses und der Liebe das lockende Ziel des göttlichen Willens zu erreichen. Denn sicher ist diese ungeheure Bewegung der christlichen Gemüter einem mehr geahnten als bewußten Ziele entgegen das Wehen des göttlichen Geistes, der da weht, wo er will. Wir hören seine Stimme, wissen aber nicht, woher sie kommt, oder wohin sie geht.

Ludwig Koch S. J.